

Einleitung in die Praxis

Einleitung in die Praxis ? Der Titel klingt unerhört präventios. Denn wer meinte nicht, in der Praxis kenne er sich aus, dazu bedürfe er wahrhaftig keiner Einleitung ? Einleitung in die Ethik, in die Ästhetik, in die Philosophie, in die Metaphysik – all das ist annehmbar und gewissermaßen willkommen. Das ist es, weil es da überall offenbar über Theorien geht, um Einleitungen zu Betrachtungen über das eine und andere. Auf den Verfasser gesehen, sollte man freilich meinen, in die Metaphysik, in die Philosophie, die Ethik und solche bedeutenden Dinge einleiten zu wollen, *das* sei anspruchsvoll : dagegen bescheiden, bloß in die Praxis einführen zu wollen. Der Gesichtspunkt, von dem her eine Einleitung in die Praxis präventios erscheint, ist also offenbar der gerade, das Praxis das Einfachste, Geläufigste, jedermann Zugängliche scheint – alles Theoretische hingegen als erhaben und schwierig, wo man allenfalls Anspruch auf die Möglichkeit zu ersten einleitenden Schritten erheben kann.

Wie steht es in Wirklichkeit ? Wie steht es in Wirklichkeit mit unserem Verhältnis zu praktischen Fragen ? Beherrschen wir nicht gerade sie – nur theoretisch, nur „im Prinzip“ : und ist unsere Einbildung, die auch verbreitet ist, mit der Praxis ganz gut fertig zu werden, nicht bloß die Folge der Meinung, die Praxis sei selber bloß ein theoretisches, ein bloßes Prinzipien-Problem ? In Wirklichkeit sind wir praktisch äußerst unbeholfen – wie sogleich erscheint, wenn wir die Fragen der Praxis einmal nicht theoretisch betrachten.

Was heißt das, Fragen der Praxis theoretisch betrachten ? Es heißt : Praxis betrachten als Frage der Nutzung der vorgegebenen Mittel, welche durch Theorie, durch objektive Erkenntnis vorgegeben, erkannt sind.

Erstes Kapitel : Die Frage der Praxis.

§ 1. *Wo fängt das wirkliche praktische Leben an ?*

Menschen existieren, wofern das Wort die Existenz eines eigenen und eigenartigen Wirkungsvermögen bezeichnet, das sich da, wo sie existieren, auswirkt und bekundet.

Das eigene und eigenartige Wirken der Menschen pflegt man „Praxis“ zu nennen. Das Wort bezeichnet einerseits das Wirken von Menschen im Unterschied zum Wirken anderer Kräfte und Wesen, etwa auch der Tiere; es bezeichnet andererseits das Wirken der Menschen im Unterschied zu nicht wirksamen, nicht wirkungsvollen Daseinsweisen des Menschen.

Die zweitgenannte Unterscheidung steht für gewöhnlich im Vordergrund. „Praxis“ steht im Gegensatz zur „Theorie“. Des näheren – den Begriff der Praxis noch mehr einschränkend – versteht man unter Praxis die Tätigkeiten des wirklichen Lebens, die Arbeit, körperliche Arbeit mit sich bringen : im Gegensatz zu unpraktischen Tätigkeiten wie Sport und Spiel, vor allem aber auch sogenannte „geistige Arbeit“, Beschäftigung von „Intellektuellen“.

Ein Philosoph, der sich mit der „Praxis“ befassen will, macht eine seltsame Figur : Seine Beschäftigung gilt als ganz besonders unpraktisch. Was tut er ? Praktisch überhaupt nichts, hört man sagen : nichts als reden und hören – diskutieren –, lesen und schreiben, übrigens „denken“, d.h. wohl : Selbstgespräche führen. Mit dem wirklichen praktischen Leben hat er nichts zu tun.

Nun, wenn man es so nimmt, steht immerhin der Philosoph nicht allein so unpraktisch da. Zunächst einmal gesellen sich ihm fast alle Wissenschaftler zu, die auch nichts tun als reden, hören, lesen und schreiben, mit Ausnahme nur derjenigen, die gelegentlich experimentieren sowie, zu einem Teil, der Ärzte. Sogar Ingenieure und Wirtschaftler beschränken sich in ihrer Tätigkeit auf jene rein intellektuellen Tätigkeiten. Ebenso aber auch der größte Teil der Lehrer, ebenso der Schüler und Studenten. Auch dann noch, wenn all diese Intellektuellen beschließen, daß man nun genug geredet habe und endlich einmal etwas „tun“ müsse, ist zumeist alles, was man zu „tun“ zu beschließen weiß, die Einberufung einer Versammlung, auf der geredet wird, die Herstellung von Spruchbändern und eine Demonstration, welche die Sprüche zu lesen und zu hören gibt.

Diesen Intellektuellen gesellen sich dann aber ferner noch alle Arten von Beamten und Angestellten der Büros aus öffentlichen Verwaltungen, Banken und sonstigen Betrieben zu; auch sie tun nichts als

reden und schreiben, hören und lesen. Weitgehend sind dieser Gruppe dann auch noch alle Arten von Händlern zuzurechnen, deren Tätigkeit ebenfalls zur Hauptsache im Reden besteht und nur zu geringerem Teil in einiger körperlichen Arbeit.

Wie groß ist der Anteil der aufgeführten Gruppen an der Bevölkerung der uns vertrauten Länder ? Und haben sie alle keinen Anteil am wirklichen praktischen Leben ? Wenn wir alle Jungen und alle Alten und vielleicht auch noch alle Hausfrauen hinzunehmen : bleibt am Ende nur ein knappes Fünftel der Bevölkerung, die das wirkliche praktische Leben kennt ?

Alles, was die anderen praktisch tun, ist sich körperlich bewegen – aufstehen, sich hinsetzen, stehen, gehen, sich hinlegen, sich sexuell betätigen –, vielleicht Auto fahren, übrigens sich waschen, sich kleiden, essen und trinken und ein wenig Hausarbeit.

Aber mit der Hausarbeit fängt vielleicht doch immerhin das wirkliche praktische Leben an. Den Hausfrauen wird man nicht abstreiten können, im wirklichen praktischen Leben zu stehen. Und in der Form der Hausarbeit haben vielleicht noch die meisten Menschen Anteil am wirklichen praktischen Leben. Etwas Hausarbeit tun recht häufig sogar Intellektuelle. Sehen wir zu, inwiefern sie als Arbeit und Praxis elementarer Art verstehen können.

§ 2. Elementaranalyse praktischer Arbeit : Hausarbeit.

Ich, ein Intellektueller, tue etwas Hausarbeit; ich bereite mir etwa einen Café. Was tue ich?

Ich bringe den Wasserkessel zum Wasserhahn. Ich tue Wasser in den Kessel. Ja ? Nein. Ich drehe am Wasserhahn, wodurch ich einen Riegel im Wasserrohr öffne, was das Wasser herausfließen läßt, und zwar in den Kessel, wenn ich ihn an der richtigen Stelle unter den Hahn halte. So *lasse* ich Wasser in den Kessel fließen. Ich drehe wieder am Hahn, was den Riegel im Wasserrohr sich wieder schließen läßt. Ich trage den Kessel mit Wasser zum Gasherd und setz ihn auf. Ich mache Feuer. Ja ? Nein. Ich nehme die Streichholzschachtel, schiebe die innere Schachtel heraus, nehme ein Streichholz heraus und reibe dessen Ende an der Reibfläche der Schachtel. Ich entzünde so das Streichholz. Ja ? Nein. Ich verursache nur die Reibung, so daß das Streichholz *sich* entzündet. Ich drehe am Gashahn, entferne dadurch wieder einen Riegel, im Gasrohr, was das Gas ausströmen *läßt*. Nicht ich lasse es ausströmen, sondern die Entfernung des Riegels läßt es ausströmen. Jetzt entzünde ich es. Ja ? Nein. Ich bringe das brennende Streichholz in die Nähe des Gases, und das brennende Holz *läßt* das Gas *sich* entzünden. Jetzt erhitze ich das Wasser im Kessel und bringe es zum Kochen. Ja ? Nein. Ich lasse

den Kessel mit Wasser einfach auf dem Gasfeuer stehen und *lasse* es sich erhitzen, ich lasse das Feuer das Wasser zum Kochen bringen. Unterdessen habe ich die Cafékanne geholt, habe einen Filter geholt und daraufgesetzt, Filterpapier in den Filter getan, Cafépuder in das Filterpapier geschüttet. Wenn das Wasser kocht, gieße ich es auf den Café im Filter, vielmehr, ich hebe den Kessel mit dem kochenden Wasser hoch und halte ihn schräg und *lasse* dadurch das Wasser aus der Öffnung des Kessels heraus- und herabfließen auf den Café im Filter.

Wenn ich fertig bin – habe *ich* Café *gemacht* ? Was habe ich *getan* ? Ich habe weder Wasser in den Kessel getan, noch Feuer gemacht, noch das Wasser zum Kochen gebracht : ich habe keinen Café gemacht. All das sind nur Redensarten. Was ich getan habe, ist eine Reihe von Handbewegungen (und Fußbewegungen), welche Entfernungen und Näherungen verschiedener Dinge im Verhältnis zueinander bewirkten. Aus einigen Abstand habe ich den Kessel dem Wasserhahn genähert. Durch Drehen am Wasserhahn habe ich einen Riegel entfernt. Durch abermaliges Drehen habe ich den Riegel wieder dem inneren Rand des Wasserrohrs angenähert. Ich habe den Kessel vom Wasserhahn entfernt und dem Herd genähert. Ich habe den inneren Teil der Streichholzschachtel etwas aus seiner Lage entfernt, habe ein Streichholz aus der Schachtel entfernt, habe es gerieben an der Reibfläche, d.h. rasch nacheinander verschiedenen Punkten der Reibfläche genähert. Ich habe das brennende Holz dem ausströmenden Gas genähert. Als das Wasser kochte, habe ich den Kessel vom Feuer entfernt und dem Filter genähert, dann das Schwergewicht des kochenden Wassers höher gesetzt und die Öffnung des Kessels dem Filter genähert. Ich habe Bewegungen des Näherns und Entfernens ausgeführt – d.h. – leichte – Transportarbeit getan.

Aber habe ich dann keinen Café gemacht ? Doch. Durch jene Bewegungen des Näherns und Entfernens, zweckmäßig miteinander verbunden und geordnet, habe ich *veranlaßt*, daß Wasser in Kessel floß, Gas ausströmte, das Streichholz sich entzündete, das Gas sich entzündete, das Wasser sich erwärmte, das kochende Wasser sich mit dem Cafépulver verband, Café entstand.

Hebe ich praktisch etwas getan, habe ich Arbeit geleistet ? Oder ist die Arbeit, ist Hausarbeit überhaupt kaum Arbeit zu nennen ?

[Übrigens, wenn wir die Hausarbeit nicht als wirkliche praktische Tätigkeit gelten lassen wollen, weil sie nicht so schwere körperliche Arbeit ist, vielmehr weitgehend sich auf körperlich nicht so schwere Bewegungen reduziert, die nur Vorgänge auslösen und veranlassen, dann müssen auch die übliche Betrachtung noch manch anderer Leute als Leute der Praxis revidieren. Der experimentierende Wissenschaftler arbeitet kaum anders als die Hausfrau in der Küche. „Praktische“ Ärzte, wenn sie

nicht gerade Chirurgen sind, die häufig immer noch recht schwere körperliche Arbeit zu leisten haben, betätigen sich auf kaum andere Weise als Hausfrauen : sie „heilen“ nicht, sondern lassen Medikamente wirken, die heilsame Wirkung besitzen.]

§ 3. Zweckmäßige menschliche Arbeit überhaupt im Unterschied zu schwerer körperlicher Arbeit.

Man wird zögern, Hausarbeit, wie sie analysiert wurde, als echtes Beispiel wirklicher Arbeit, menschlicher Praxis zu betrachten. Warum nicht ? Man kann sie nicht ernsthaft als „schwere“ Arbeit, wirkliche *körperliche* Arbeit bezeichnen. Würde sie dann also zu wirklicher Arbeit, wofern sie erschwert würde ?

Wie kann sie erschwert werden? Auf zweierlei Weise. Ein Mädchen in einem Restaurant ist angestellt, den Café zu machen. In einem Selbstbedienungsrestaurant steht sie acht Stunden täglich bei der Cafemaschine und schenkt Täßchen auf Täßchen Café aus, für jeden, der Café verlangt. Das ist Arbeit, nicht so ganz leichte Arbeit die sich summiert. Natürlich summiert sich die Arbeit der Hausfrau ebenso, wenn sie der Reihe nach verschiedene Hausarbeiten auszuführen hat, wie Café Machen, Betten machen, Staubsaugen, Mittagessen kochen usw. Dabei arbeitet das Mädchen im Restaurant mit einer Cafemaschine, d.h., sie „tut“ selbst noch weniger als die Hausfrau oder der Intellektuelle, der sich seinen Café selbst bereitet; das Mädchen arbeitet mehr noch mit bloß veranlassenden Handgriffen. Kommen wir zu einer richtigeren Vorstellung von wirklicher Arbeit, wenn wir zwar die analysierte Form der Hausarbeit nicht eigentlich als Arbeit gelten lassen, dahingegen eine in der Zeit verlängerte Wiederholung gleicher Tätigkeiten, wie sie die Hausfrau ausführt ? Schwerlich.

Die Hausarbeit kann noch auf eine andere Art erschwert werden. Es mag im Haus keine Wasserleitung und keinen Gasanschluß geben. Die Frau muß das Wasser von Brunnen holen, muß pumpen, muß das Wasser vielleicht über hundert Meter zum Haus tragen. Zweckmäßigerweise wird sie das Wasser eimerweise tragen, um nicht dreißigmal am Tage zum Brunnen gehen zu müssen, die Transportarbeit, die wir schon kennen, wird zu ziemlich schwerer Arbeit, sie wird zu einem bedeutenden Teil des Vorhabens, Café zu machen. Entsprechende Erschwerungen stellen sich ein, wenn es keinen Gasanschluß gibt und also erst ein Holzfeuer gemacht werden muß, das Brennmaterial aus dem Wald herbeigeschafft, zubereitet und zum Brennen gebracht werden muß. Das Ausmaß der veranlassenden Tätigkeiten vermindert sich in diesem Falle, es vermehrt sich der Anteil direkter Verursachung durch Einsatz der eigenen Leibeskräfte in den Transportarbeiten; dadurch wird die Arbeit schwer, in direktem Verhältnis zur Schwere der Dinge, die der Erdanziehung

unterworfen sind, der der arbeitende Mensch durch Heben, Schieben, Stoßen, Tragen, Ziehen mit seinem Körperkräften entgegenwirken muß. Die Hausarbeit in einem Haus ohne Wasserleitung und ohne Gasanschluß, also in altmodischen Häusern und unerschlossenen Gegenden, ist ohne Zweifel schwerere Arbeit, als die, die wir zuerst analysiert haben. Ist *solche* Arbeit dann erst ein richtiges Beispiel für wirkliche Arbeit, für wirkliche praktische Tätigkeit ?

Wie, wenn nun die Hausfrau, beeindruckt von solchen Betrachtungen, beschlösse, um Anteil am wirklichen praktischen Leben zu haben, künftig von Wasserleitung und Gasanschluß keinen Gebrauch mehr zu machen, und also dazu bereit wäre, sich ihre Arbeit entsprechend ernstlich zu erschweren ? Würden wir sie dafür loben, ihren praktischen Sinn bewundern und ihre Bereitschaft anerkennen, sich den wirklichen Problemen der Praxis zuzuwenden ? Natürlich nicht; wir würden ihren Entschluß als lächerlich empfinden, es sei denn, sie erklärte, Wasser tragen und Holz hacken machten ihr eben Spaß und sie empfindet solche Arbeit als „gesund“. Wir würden es als lächerlich empfinden, wofern sie das Wasser tragen und Feuer machen doch *nicht nötig* hätte. Aber ist es denn nötig, daß es Häuser gibt ohne Wasseranschluß und ohne Gasanschluß ? Wäre es nicht vielmehr nötig, dafür zu sorgen, daß so viele Häuser wie nur möglich mit fließendem Wasser und Gasanschluß versehen würden ? Wir würden das Verhalten der Frau im Haus *mit* diesen Hilfsmitteln, die von ihnen keinen Gebrauch machen wollte, als einfach *unzweckmäßig* bezeichnen. Auch die zweite Möglichkeit der Erschwerung der Hausarbeit scheint keinen Weg zu einer richtigeren Vorstellung von Arbeit und wirklicher praktischer Tätigkeit zu weisen.

Aber nicht nur das. Fabrikarbeit – die Arbeit von Fabrikarbeitern – ist zweifellos zumeist weit schwerer als Hausarbeit. Sie ist vielfach schwere Arbeit durch großen von Körperkräften zu direkter Verursachung von Arbeitsvorgängen. Aber im Wesen unterscheidet auch sie, die Fabrikarbeit, sich nicht von dem dargestellten Charakter der Hausarbeit : auch sie ist weitgehend Transportarbeit der Näherung und Entfernung, welche andere Vorgänge nur vermittelt, auslöst, geschehen *läßt*, ohne sie eigentlich selbst zu bewirken. Und zwar ist das gerade genau in dem Maße der Fall, in dem der Fabrikarbeiter sich der Maschinen bedient, auf deren Gebrauch die industrielle Fabrikation beruht. Die Arbeit besteht gerade darin, daß „schwere“ Arbeit vermieden wird durch den Gebrauch von Werkzeugen, welche dazu dienen, natürliche Kräfte und Stoffe aufeinander wirken zu lassen, anstatt dergleichen Wirkungen durch Einsatz eigener Körperkraft selbst bewirken zu müssen. Wenn wir Hausarbeit nicht als wirkliche Arbeit, wirkliche praktische Tätigkeit gelten lassen zu wollen, dann dürfen wir als solche selbst Fabrikarbeit nicht gelten lassen – genau in dem Maße, in dem sie sich durch den Gebrauch von Werkzeugen und Maschinen von primitiver Handarbeit unterscheidet.

Unter praktischem Wirken der Menschen möchte man die Tätigkeit verstehen, durch die er wirklich in großem Maßstab seine Welt, die Erde, die wir bewohnen, verändert. Wie anderes aber sind diese Veränderungen der Erde durch menschliche Praxis zustande gekommen und konnten sie zustande kommen – als durch den Einsatz und Gebrauch von Werkzeugen und Maschinen ? Wozu anders aber dienen sie als dazu, das direkte Wirken durch Körperkräfte weitgehend abzulösen durch nur vermittelnd- auslösende Handgriffe ?

Wir deuten oben schon an : schwere Arbeit kann unzweckmäßig sein. Wir müssen prinzipiell feststellen : Die Bevorzugung bzw. bevorzugte Anerkennung nur schwerer, schwerer körperlicher Arbeit als wirkliche Arbeit, wirkliche praktische Tätigkeit steht überhaupt im Widerspruch zum Begriff der *Zweckmäßigkeit*, ohne den menschliche Arbeit nicht als praktisch Wirken der Menschen zu begreifen ist. Zweckmäßige Arbeit – und was ist unzweckmäßige Arbeit praktisch wert ? – beruht aber eben auf ihrem auslösend-vermittelnden Charakter, dem des „Nicht-selbst-tuns“, der uns bei der Hausarbeit zuerst auffiel. –

Schwere, als schwere körperliche Arbeit hat praktischen Sinn nur da, wo sie der Erreichung eines notwendigen Zwecks dient, der für den Augenblick und unter den gegebenen Umständen nicht anders erreicht werden kann; so z.B. vielleicht die schwere Arbeit der Männer der Müllabfuhr. Sonst kann Arbeit „schwer“ werden z.B. allein durch Ungeschicklichkeit der Arbeiter. Werden wir sie darum als Arbeit höher schätzen ? Schwere Arbeit zu leisten, wo das Gleiche erreicht werden kann mit Mitteln, die eine vermittelnde-veranlassende Tätigkeit erlauben (und somit die Arbeit erleichtern), ist einfachhin unzweckmäßig. Und Zweckmäßigkeit dürfte doch wohl zum Wesen der Arbeit, zumindest Arbeit in menschlicher Praxis gehören. Das beweist die Gegenprobe : Vielfach wird Arbeit erschwert in der Tat in spielerischer Absicht.

§ 4. *Arbeit und Spiel.*

Man kann den Unterschied von Arbeit und Spiel wie folgt kennzeichnen : Wer arbeitet, arbeitet, um einen Zweck zu erreichen, d.h. ihn auf dem kürzesten und leichtesten Weg zu erreichen, und d.h. er arbeitet mit der einzigen Absicht, seine Arbeit abzuschließen und also zu beenden. Anders beim Spiel. Äußerlich unterscheidet sich Spiel häufig kaum von der Arbeit. Aber wer spielt, dem geht es nicht um die Erreichung eines Zwecks, nicht nur, weil Spiel „zweckfrei“ oder „zwecklos“ ist, sondern weil Spiel eben eine Tätigkeit ist, bei der man verweilen will, was die Erreichung der Zwecks als eines Endes unmöglich macht; obwohl es ganz ohne einen scheinbaren Zweck auch beim Spiel nicht abgeht. Fußballspieler z.B. sind auf eine Weise tätig, die ihre Körperkräfte schwer in Anspruch nimmt.

Sie spielen nicht, um einen Zweck zu erreichen. Sie spielen ihre Spielzeit. Die Erreichung des „Zwecks“, der angebbbar ist, nämlich Tore schießen, wird durch allerlei Regeln absichtlich erschwert. Auch das Torschießen ist nicht der Zweck, selbst nicht der scheinbare, sondern mehr Tor schießen als die Gegenpartei : was das Spiel im Wesen endlos macht. Es wird nie abgeschlossen, sondern eigentlich immer nur unterbrochen und dann wieder aufgenommen, nächsten Sonntag auf dem nächsten Spielfeld gegen den nächsten Gegner. „Schwere körperliche Arbeit“ zum Vorbild wirklicher Arbeit, wirklicher praktischer Tätigkeit machen, d.h. den Begriff der Zweckmäßigkeit der Arbeit beseitigen; und so die Arbeit eher in die Nähe des Spiels versetzen, von dem sich gerade schwere körperliche Arbeit weniger unterscheidet als zweckmäßiges Tun, wie wir es bei der Hausfrau sehen können. –

Zwei Bedenken mögen sich hier einstellen, ein moralisches und ein terminologisches, deren Besprechung zur Aufklärung des bislang Gewonnenen und zur Vorbereitung des Weiteren beitragen kann.

Ein moralisches Bedenken : Heißt es nicht, die körperlich schwer arbeitenden Menschen verhöhnen, wenn ihre Arbeit, *weil* sie schwer ist, als unpraktisch hinstellen, ja in die Nähe des Spiels bringen ? Müssten wir ihre schwere Arbeit nicht respektieren ? Nein; wir müssen die schwere Arbeit respektieren nur da, wo sie wirklich notwendig, nämlich ihr Zweck im Interesse aller notwendig zu erreichen ist und die schwere Arbeit, vorerst wenigstens, nicht durch zweckmäßigere Arbeitsformen ersetzbar ist. Wo das nicht der Fall ist, müssen wir solche schwere Arbeit verabscheuen, und zwar gerade aus Respekt für die, denen sie unnötigerweise aufgedrungen wird. Wir müssen streng auf Verantwortung dieser Notwendigkeit bestehen.

Für die Arbeiter selbst stellt sich die „Notwendigkeit“ ihrer schweren Arbeit vielfach nur als die eines äußerlichen Zwanges dar. Der Arbeiter tut sie, weil er nicht weiß, wie anders er seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Das heißt aber, er tut sie in der Tat überhaupt nicht, um mit ihr irgendeinen Zweck zu erreichen, er ist, grob gesagt, am Resultat seiner Arbeit, ihrem Produkt, kaum interessiert. Er arbeitet schwer, weil er, um leben zu können, arbeiten muß : d.h. im Grunde in der Tat, er ist gezwungen zu einem Spiel, ein Spiel mitzuspielen. (Er „sucht“ Arbeit – ohne Ende !) Er arbeitet, um zu leben. Was für ein Leben ist das ? Genau in dem Maße, in dem seine Arbeit schwer ist und schwerer wird, eben nichts anderen als ein Leben – schwerer Arbeit. Er *kann* nur arbeiten um des Arbeitens selbst willen – im Grunde also zwecklos.

Für den Arbeitgeber, der Arbeitern schwere Arbeit gibt, stellt sich die Notwendigkeit solcher Arbeit günstigenfalls wie folgt dar: Sie ist „notwendig“, insofern die Beschaffung von Werkzeugen und Maschinen, sie zu erleichtern, „zu kostspielig“ wäre. Die Arbeit ergäbe für den Unternehmer keinen Gewinn mehr. Der Gewinn aber ist Voraussetzung für die Beschaffung von Kapital, um Werkzeuge und Maschinen anzuschaffen, die dann gestatten, die Arbeit zu erleichtern. Es ist die Richtigkeit solcher Argumente, die wir genau zu prüfen haben, wenn wir den Arbeiter respektieren wollen. Dies betrifft insbesondere die Frage des *Zwecks*, zu dessen Erreichung die schwere Arbeit zuerst und dann eventuell die Maschinen, zu deren Anschaffung ihr Ertrag dienen soll, bestimmt ist.

Ich fürchte, wir müssen uns darüber im Klaren sein, daß sich hinter der vorgeblichen Hochschätzung schwerer Arbeit vielfach eine Mentalität verbirgt, welche Arbeit überhaupt vornehmlich als eine *Beschäftigung* für die Menschen sieht, denen man Arbeit geben muß, damit sie nicht auf „dumme Gedanken“ kommen, wie man kleine Kinder stunden-, tage-, wochen-, jahrelang in Schulen schickt, nicht so sehr, um sie etwas lernen zu lassen, was sie lernen *müssen*, sondern um sie zu bändigen; eine Mentalität die Befriedigung elementarer Lebensbedürfnisse von Arbeit, ja schwerer Arbeit abhängen lassen möchte, aus Furcht, sonst würden die Menschen übermütig, nachdenklich und bereit, gefährliche Fragen zu stellen. –

Das andere Bedenken gegen unsere Begriffe wäre ein sozusagen terminologisches, das aber aus sachlichen Gründen zurückgewiesen werden muß. In unseren Begriffen sehen wir als eigentlich praktisches Wirken, als vorbildliche Arbeit eine veranlassend-vermittelnde Tätigkeit an; schwere körperliche Arbeit betrachten wir als eher dem Spiel verwandt und als unpraktisch, wo sie nicht wirklich notwendig ist. Das steht im Widerspruch zum gewöhnlichen Sprachgebrauch, der eben eigentlich Arbeit als schwere körperliche Arbeit betrachtet, Spiel als einen höheren menschlichen Genuß ansieht, erleichterte Arbeit aber eben als sekundäre Arbeitsform, die man nur gerade eben auch noch als Arbeit gelten lassen kann. Eben diesem Sprachgebrauch aber *müssen* wir uns widersetzen, wenn wir einen menschlichen Begriff von menschlichem Wirken gewinnen wollen. Denn wir sahen, daß die Hochschätzung schwerer Arbeit als solcher sich im Gegensatz zum *zweckmäßigen* Wesen der Arbeit befindet; die *Zweckbezogenheit* ist es aber anscheinend gerade, die *menschliche* Arbeit –wie alles menschliche Wirken – als solche auszeichnet.

Ein klassischer Autor, der nicht im Verdacht des Idealismus steht, schrieb vor über hundert Jahren, über Arbeit in der „Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört (:). Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten

Baumeister vor der besten Biene ausgezeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß. Und diese Unterordnung ist kein vereinzelter Akt. Außer der Anstrengung der Organe, die arbeiten, ist der zweckmäßige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äußert, für die ganze Dauer der Arbeit erheischt, und um so mehr, je weniger sie durch den eignen Inhalt und die Art und Weise ihrer Ausführung den Arbeiter mit sich fortreißt, je weniger er sie daher als Spiel seiner eignen körperlichen und geistigen Kräfte genießt“ (23, 193). Er heißt Marx.

§ 5. Motivierung durch Einsicht – im Unterschied zu autoritärer Gewalt – und zweckmäßige Arbeit.

Wenn menschliche Arbeit, wirksame Praxis der Menschen um ihrer Zweckmäßigkeit willen wesentlich charakterisiert ist durch ihre auslösend-vermittelnde Wirkungswiese, dann müssen wir die zuerst angeführte Ansicht über praktisches und unpraktisches, nicht praktisches Tun der Menschen revidieren. Praxis schien sich zu unterscheiden von nicht praktischen Tätigkeiten wie Reden und Hören, Schreiben und Lesen.

Nun kann dergleichen Tun ein spielerisches sein, wie es das in der Tat auch häufig genug ist : man redet und hört zu, liest und schreibt, um sich die Zeit zu vertreiben. Einen praktischen Sinn sucht man darin um so weniger, als man eben überzeugt ist, das praktische Leben beginne eben erst mit der Arbeit, die die eigenen körperlichen Kräfte einsetzt; dieser Arbeitsbegriff fördert den spielerischen Sinn bei jenen intellektuellen Tätigkeiten. Unterdessen sind nicht nur große Zahlen Menschen mit nichts anderem beschäftigt als jenen „intellektuellen“ Tätigkeiten, wie wir sahen, sondern es ist noch besonders zu bemerken : es sind die beständigsten Tätigkeiten sogar bei nahezu *allen* Menschen.

Doch vielfach allerdings wird doch gesprochen und zugehört, gelesen und geschrieben im Hinblick auf eine praktische Wirksamkeit; und zumindest in diesen Fällen betrachten wir die betreffenden Leute, die so tätig sind, denn doch als Leute der Praxis : Ärzte, Ingenieure, Wirtschaftler usw. Auf welche Weise kann Reden und Hören, Lesen und Schreiben dann eine solche praktische Bedeutung gewinnen ?

In einer Vorlesung, in der ich diese Gedanken darlege, fordere ich einen Zuhörer aus der letzten Reihe auf, eben aufzustehen und zu mir ans Katheder zu kommen. Er steht auf und kommt von der

erhöhten Sitzreihe zu mir herunter. Was beobachteten wir ? Eine kaum je bemerkte gewaltige Wirksamkeit : Durch zwei Worte, ein paar Luftschwingungen, die ich mit einer Lungen- und Mundbewegung veranlasse, erhebe ich einen 60-70 Kg schweren Mann um einen halben Meter und befördere ich dreißig Meter weiter von seiner Ausgangsstelle. Habe ich das getan ? Nein, werden wir sagen, ich habe ihn nur dazu veranlaßt, sich zu erheben und herabzukommen. Aber was heißt das anderes, als das ich eine ähnlich vermittelnd-wirksame Tätigkeit ausgeübt habe wie wir sie als das Wesen aller zweckmäßigen menschlichen Arbeit erkannten ? Und ist diese Leistung nicht ein Beispiel ganz außerordentlich wirksamer auslösend-vermittelnder Wirkung ? – Gewiß, die Sache konnte mißglücken, wenn der Angesprochene auf eine Aufforderung einfach nicht reagierte. Das ist in der Tat ein schwerwiegendes Problem, aber vorerst können wir uns mit der Bemerkung begnügen : Vor Mißglücken ist weder sonstiges vermittelndes Tun, noch selbst direkte körperliche Wirkung geschützt; ich drehe am Wasserhahn, und er fließt kein Wasser heraus, weil Bauarbeiten im Gange sind; ich will einen Stein hochheben, und es mißglückt, weil er einfach zu schwer für mich ist. Das scheint also nicht ausschlaggebend.

Wie kann ich also, durch eine kurze Rede, dergestalt wirksam werden?

Auf zweierlei Weise, scheint es auf den ersten Blick. Der Zuhörer, ein Student, ist auf meine Aufforderung aufgestanden und herabgekommen, weil er in mir den Professor eine Autorität sieht, deren Aufforderungen man besser Folge leistet; oder er ist aufgestanden und hergekommen, weil er annahm, daß meine Aufforderung einen bestimmten Sinn hatte, und schon vermutete, daß es sich um einen Versuch im Interesse des Nachweises eines Gegenstandes der Vorlesung handelte.

Was ist wirksam im ersten Fall ? Autorität, sagen wir. Was heißt das ? Der Aufgeforderte kommt der Aufforderung nach, weil er fürchtet, sich sonst bei mir in schlechtes Licht zu setzen, daß er beim Examen nicht auf mein Wohlwollen rechnen können, dadurch das Examen vielleicht nicht bestehen und in berufliche Schwierigkeiten kommen wird, die ihn vielleicht in eine wirkliche Notlage versetzen können. Ein anderes Beispiel : Ein Polizist sagt auf der Straße : Weitergehen ! Man fragt nicht : Warum ?, sondern man sieht die Uniform, die bekannte eiserne Miene des vaillant gardien de la paix, er hat sogar einen Stock, ja eine Pistole, wenn man nicht weitergeht, wird er grob werden, und wenn man sich der Grobheit widersetzt, riskiert man noch ärgere Grobheiten bis zur gewaltsamen Freiheitsberaubung wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Wirksam ist hier also schließlich, auf dem Wege der (unausgesprochenen) Drohung, ein drohender Einsatz direkter körperlicher Kraftanwendung. Im Grunde steht diese Drohung auch hinter der Autorität des Professors : wer ohne Rücksicht auf den Professor ein Berufsziel erreichen will, das vom Abschluß

eines Universitätsexamens abhängig ist, kommt schließlich auch in Berührung mit polizeilicher Gewaltanwendung, die ihn z.B. aus den Universitätsgebäuden entfernt. In diesem Falle scheint also die Wirksamkeit des Redens zu beruhen auf der Vorstellung drohender direkten Körpereinsatzes – verweisend also auf das, was wir schwere Arbeit nannten. Bisweilen wird ja bekanntlich auch die Polizei in dieser Weise tätig – weswegen die Drohung bei ihrem bloßen redenden Auftreten ja empfunden wird –, und bisweilen ist jene Tätigkeit der Polizei wiederum veranlaßt durch Reden oder Schreiben akademischer Autoritäten. Immerhin, im allgemeinsten wird auch der Polizist die Wirksamkeit durch bloßes Reden dem körperlichen Einsatz mit Laufen und Schlagen oder gar Schießen bevorzugen, als einfacher und zweckmäßiger, es sei denn, er sieht in dem körperlichen Einsatz eine Art Sport und Spiel.

Aber der zweite Fall : Der Aufgeforderte kommt meiner Aufforderung nach, weil ihn interessiert, was ich versuche, auseinanderzusetzen, weil er annimmt, auch ich bin nur interessiert an meinem Gegenstand und seiner Darstellung, weil er mithin meine Aufforderung in diesem Zusammenhange seines wachen Interesses motiviert glaubt, er selbst durch dieses Interesse motiviert ist. Meine kurze Rede ist wirksam durch – in diesem Falle freilich unbestimmte – Motivierung oder Motivation.

Nun wollte ich nicht sagen, daß im Falle der Aufforderung eines Polizisten, weiterzugehen, man ihr nicht auch Folge leisten kann, weil man vermutet, die Aufforderung werde schon ihren Sinn haben, wenn ich ihn auch nur vermuten kann und möglicherweise der Polizist selber nicht weiß, welchen Sinn sie hat, man hat ihm nur befohlen, dafür zu sorgen, daß die Leute weitergehen. Wichtiger aber ist Folgendes. Selbst noch im Falle der Reaktion auf eine Drohung, des Gehorsams gegen die polizeiliche Autorität, behält eine Motivierung eine vermittelnde Rolle. Ich kenne die Polizeiuniform, ich kenne die Formen des Auftretens der Polizei, ich vermeide lieber gewaltsame Zusammenstöße, sei es mit Polizisten oder anderen Leuten, es scheint mir „wenig Sinn“ zu haben, erst viel zu fragen, warum ich denn weitergehen soll, ich gehe lieber gleich weiter. Auch noch die Drohung mit körperliche Gewalt wird *wirksam* nur durch die Vermittlung einer Motivierung.

Und auf welche Weise wirkt Motivierung, was also die Wirksamkeit des Redens scheint ?

Motivierung wirkt – durch die Vorstellung der Zweckmäßigkeit, ev. Die Einsicht in die Zweckmäßigkeit, die durch die motivierende Mitteilung erweckt wird. Zuvor schon erschien uns wirksames Sprechen als möglicherweise eine der zweckmäßigsten Formen zweckmäßigen, d.h. auslösend-vermittelnden Wirkens; jetzt erscheint, daß dies eben darin seinen Grund haben dürfte, daß das Vermittlungs-, nämlich das Motivierungsvermögen des Wortes selber beruht auf seinem

Vermögen der Erweckung der Vorstellung oder der Erkenntnis der Zweckmäßigkeit des im Wort Mitgeteilten, der Befolgung der mitgeteilten Aufforderung.

Durch die Vorstellung der Zweckmäßigkeit wirkt sogar der autoritäre Befehl. Aber die Wirksamkeit ist da abhängig von der wiederholt deutlich demonstrierten Fähigkeit und Bereitschaft des Befehlenden zur Ausübung körperlicher oder doch leiblich zwingender Gewalt; z.B. durch den Professor, der sich den Ruf verschafft hat, in Examina streng durchfallen zu lassen und dadurch Verdienst- und Lebensmöglichkeiten abzuschneiden. Außerdem wird die Motivationskraft der befehlenden Autorität sofort unwirksam, wenn z.B. die Menschen, denen befohlen wird, in ihrer Masse stärker sind : dann wirkt *nur* die eventuelle Einsicht in die Zweckmäßigkeit der Aufforderung.

Stärker wird die Motivierung, d.h. die rein vermittelnde Wirksamkeit durch das Wort, je deutlicher die vermittelte Vorstellung von der Zweckmäßigkeit des Tuns ist, zu dem aufgefordert wird, je mehr sich diese Vorstellung einer Einsicht, einer Erkenntnis dieser Zweckmäßigkeit nähert. Jemand, der nur irgend bewußt einen Zweck verfolgt, also selber in einem zweckmäßigen praktischen Zusammenhang tätig ist, ist durch eine Aufforderung in Worten zu einer Handlung fast unfehlbar zu motivieren, wenn ihm mit diesen Worten einsichtig gemacht wird, daß er seinen eigenen Zweck am besten erreicht, wenn er tut, was man ihm sagt; er sei dann wirklich dumm oder dickköpfig. Wer aus der Küche eimerweise Wasser in den Garten schleppt, wird wohl unweigerlich den Hinweis folgen, der ihm sagt : Da ist doch ein Wasserhahn im Garten ! Und auch „Autorität“ ist da am wirksamsten, wo sie am meisten noch diesen Ehrennamen verdient. In einer Garage sucht ein Lehrjunge am Motor eines Autos herum, was wohl nicht in Ordnung ist. Der erfahrene Meister kommt vorbei und sagt nur, ohne jede weitere Erklärung : Vergaser ! Der Junge weiß nicht, woher der Meister das weiß, der Meister hat Erfahrung und meistens recht. Er wird sofort sein Suchen abbrechen und den Vergaser untersuchen.

Erfordert ist natürlich bei alledem, daß der auffordernd Redende selber Einsicht in den zweckmäßigen Weg zur Erreichung der fraglichen Zwecks hat – oder doch seinerseits durch einen Einsichtigen zu der entsprechenden Mitteilung veranlaßt ist; und daß er selber zu seiner Mitteilung sich motivieren läßt durch eine Form der Teilnahme an dem Zweck, der von dem Angesprochenen verfolgt wird. Dieser wird der Aufforderung nachkommen, wenn er seinerseits eben motiviert ist von dem fraglichen Zweck, und dies schon unabhängig von der Aufforderung des Anderen : wenn also sein eigenes Handeln schon zweckmäßig – im Maße des ihm Möglichen – motiviert ist. Das besagt, daß er ohnehin schon, von sich aus, in ähnlicher Art handelt, wie ihn die Aufforderung zu handeln motivieren sucht : Wenn sein eigenes Tun schon geleitet ist von der Vorstellung eines Zwecks und

der Erwägung des besten Mittels, um diesen durch vermittelnd-auslösende Tätigkeit zu erreichen. Wenn dies die Art seines Handelns ist, dann wird sie auch ohne die Zwischenkunft des Anderen schon bestimmt sein durch das Mit-sich-reden eines Selbstgespräch, das ihn bereits ähnlich motiviert wie dann eine sinnvolle Aufforderung eines anderen : „Er sagt sich, wenn ich das will, dann tue ich am besten erst dies, und dann mache ich es so ...“ Da erscheint ein gleiches Wirkungsvermögen der Motivierung für das Denken, nicht nur für das Reden.

Es ist klar, welche Funktion bei der Motivierung durch Worte seines anderen das Hören hat. Es ist ebenso klar, daß unter abgewandelten Umständen analoge Funktionen dem Schreiben und Lesen zukommen.

Damit haben wir aber auch bereits die Grundlagen eines sehr nahen Bezugs und Verhältnisses zwischen aller zweckmäßigen, nämlich vermittelnd-auslösenden Arbeit und „geistiger“ „intellektueller“ Tätigkeit erblickt.

[§ 6 fehlt]

§ 7. Motivierende Überlegung und „wirkliche“ Veranlassung : Erfindung und „Realisierung“; Praxis als Auffassung.

Wenn wir menschliches Wirken nicht so in schwerer körperliche Arbeit, sondern in zweckmäßig vermittelnden wirken durch Veranlassung erkennen, und dieses in nächste Nähe zur motivierenden Wirksamkeit auf Grund von Einsicht und Überlegung bringen, ja in dieser den Prototyp spezifisch menschlichen Wirkens erblicken, dann bleibt doch die Feststellung : Es ist doch noch immer ein Unterschied zwischen Näherung und Entfernung, Herstellung und Lösung von Zusammenhängen in Gedanken und in Worten – und in „Wirklichkeit“. Gewiß. Aber wir haben gefragt nach der spezifisch menschlichen Form des Wirkens – die man Praxis nennt –, und haben den Prototyp spezifisch menschlichen Wirkens (mit der gewaltigen Wirksamkeit der zweckmäßig organisierten menschlichen Zusammenarbeit in der Auslösung natürlicher Einwirkungen) in der zweckmäßig motivierenden Einsicht erblickt. Zwischen Motivierung zweckmäßigen Tuns und dem zweckmäßigen Tun selbst ist ein Unterschied. Aber das ist nicht der Unterschied zwischen Unwirksamkeit und Wirksamkeit, Unwirklichem und Wirklichem, Theoretischem und Praktischem. Es ist ein Unterschied zwischen Arten des Wirkens, Arten wirklichen Tuns, Formen der Praxis. Es ist nicht so, daß wir sagen dürften, mit der bloßen Überlegung und zweckmäßigen Motivierung sei „praktisch“ oder sei „in Wirklichkeit“ noch nichts getan; Überlegung und Motivierung sind sehr wohl wirklich wirksam, haben nicht bloß

„praktische Bedeutung“, sondern sind Grundformen der Praxis, und zwar die spezifisch menschlichen, denen alles menschlichen Tun, wofern es spezifisch menschliches ist, entspricht und ähnelt (veranlassend, vermittelnd, wie motivierend). Wirt können nur sagen, mit Überlegung und Motivierung ist es „faktisch“ noch nicht getan.

Denken und Sprechen sind wirksam – und verändern die Wirklichkeit. Das ist zu verdeutlichen am „Beispiel“ der *Erfindungen*.

Nicht zu Unrecht gelten menschlichen Erfindungen als wesentlichste Erscheinungen menschlichen Wirkens, das die Natur – oder auch die der Erde – verwandelt und umgestaltet. Und wer macht die Erfindungen ? Die Erfinder, sagen wir. Und wie machen die das, das Erfinden, was machen sie ?

Alexander Fleming z.B. erfand das Penicillin. Was machte er ? Er legte in bakteriologischem Interesse Bakterienkulturen an. Er mußte feststellen, daß sie ihm regelmäßig durch eine Art von Pilzen zerstört wurden. Er versuchte im Interesse der Erhaltung seiner ihm wertvollen Bakterienkulturen der Zerstörung entgegenzuwirken. Bis er eines Tages die Erscheinung „mit anderen Augen“ ansah, von einem anderen „Gesichtspunkt“ aus, einem rein medizinischen, therapeutischen : Diese Pilze also waren geeignet, Bakterien zu zerstören ! So gesehen, lag mehr daran, diese Pilze zu identifizieren und zu züchten, als die Bakterienkulturen zu unterhalten und zu schützen. Damit war das Penicillin erfunden. Wodurch also ? Durch einen Blickwechsel – geistiger und zweckmäßiger Art, durch die Herstellung des logischen Zusammenhanges zwischen der beobachteten Erscheinung und den Zweckverbänden der therapeutischen Medizin. So hat Fleming das Penicillin erfunden, ohne – in dieser Hinsicht – irgendetwas „wirklich getan“ zu haben. Und doch, wenn man nicht ihm die Erfindung des Penicillins zuschreiben will, bleibt nichts übrig als entweder zu behaupten, Penicillin hätte es immer schon gegeben (und bedurfte keiner Erfindung), oder, es sei nie erfunden worden und es gebe es bis heute nicht. Gewiß, faktisch hat Fleming das Penicillin nicht hergestellt. Aber gewiß haben nicht die Hersteller es erfunden. Sie stellen ,nicht einmal wirklich Penicillin her. Denn im Prinzip unterscheidet sich ihr Herstellungsverfahren denn doch nicht von dem Verfahren Flemings bei der Anlage seiner Bakterienkulturen, wobei Penicillin gewissermaßen entstand, aber erst noch der Entdeckung bedurfte. Vielleicht hat sich schon vor der Entdeckung Flemings in zahllosen Bakterienkulturen zahlloser Bakteriologen Penicillin gebildet; und doch gab es damals noch kein Penicillin.

Ein zweites Beispiel, die Erfindung der Dampfmaschine durch Papin im 17. Jahrhundert. Schon vor Papin hat Huygens den Explosionsmotor erfunden, die mit Pulvergas arbeitete. Der Motor arbeitete

unbefriedigend, weil es nicht gelang, wirklich luftdicht schließende Zylinder und Kolben herzustellen. Papin kam daher auf den Gedanken, die Luftdichtheit durch den Niederschlag von Wasserdampf an den Kolbenrändern zu verbessern. Schließlich benutzte er zum Antrieb des Motors selbst nur den Druck von Wasserdampf. Damit war die Dampfmaschine erfunden, lange vor James Watt, wie zuvor schon, von Huygens, der Explosionsmotor. Gewiß, beide arbeiteten nicht befriedigend, ja die Erfindung der Dampfmaschine, die uns als die ältere gilt, war die Folge eines Versuchs, den Unzulänglichkeiten des schon erfundenen Explosionsmotors abzuwehren. Weder Huygens noch Papin haben die von ihnen erfundenen Maschinen wirklich gebaut. Dazu haben sie Handwerkern Anweisungen gegeben. Ja die Unzulänglichkeit des Schmieds, der für Papin arbeitete, seine Unfähigkeit, die von Huygens entworfene Maschine mit der erforderlichen Präzision zu bauen, wurde zum Anlaß der ersten Erfindung, die sich dann durchsetzen sollte, der Dampfmaschine.

Es war auch hier wieder nur der Blick auf eine zweckmäßige Nutzbarkeit logischer Zusammenhänge zwischen schon bekannten Erscheinungen, der die Neuerungen schuf. Die Verwirklichung scheiterte an der Unzulänglichkeit der „Technik“ im engeren Sinn des Wortes; so wenig war die wirklich herstellende Technik an der Erfindung beteiligt. Übrigens, statt sich mit seinem örtlichen Schmied abzumühen, hätte Papin vielleicht besser daran getan, Leute mit Geld und Interesse zu motivieren zu suchen, ihm geschicktere Handwerker zu verschaffen, die es durchaus gab, z.B. die Mechaniker der damals schon hochentwickelten Schweizer Uhrenmanufaktur, hochbezahlte Spezialisten, die Papin natürlich nicht zur Verfügung standen. Mit ihrer Hilfe hätte schon damals vielleicht eine brauchbare Dampfmaschine, ja vielleicht sogar ein Explosionsmotor gebaut werden können. Stattdessen hat Papin mit dem deutschen Philosophen Leibniz korrespondiert, und in ihrem Briefwechsel haben beide schon so ziemlich sämtliche späteren Anwendungen der Maschinen vorausgesehen : Mühlen, Sägen, Pumpen, Schiffs- und Wagenantriebe.

Noch ein drittes, ganz einfaches Beispiel. Man ist am Strand und will einen Windschirm aufstellen. Man hat keinen Hammer, um die Pflöcke zu befestigen. Man sieht sich um, erblickt einen Stein von erforderlicher Schwere, Härte und Handlichkeit : Man hat einen Hammer ! Man hat ihn – „entdeckt“ – durch diesen Blick. Von diesem Augenblick an *ist* das mein Hammer, auch wenn ich ihn noch gar nicht angefaßt, aufgehoben und zum Hämmern benutzt habe. Er ist es ebenso, wie mein Hammer, den ich in meiner Werkzeugkiste liegen habe, mein Hammer ist, auch wenn ich ihn gerade nicht benutze. Der bloße Hinblick auf den zweckmäßiger Vermittlung fähigen Zusammenhang hat den Stein verwandelt und ihn zum Hammer gemacht. So auch dürfte ursprünglich in grauer Vorzeit der Hammer erfunden worden sein – wie denn sonst ? Der Erfinder hat hierbei wiederum überhaupt gar nichts „gemacht“. Im Prinzip aber ist es doch so bei allen technischen Erfindungen : das Neue

entstand nur durch Herstellung von Zweckzusammenhängen der Vermittlung zwischen schon Existierendem und schon Bekanntem. (Denn sehr zu Unrecht sprechen wir so viel von „schöpferischen“ Leistungen von Erfindern und Entdeckern, sogar von „kreativer“ Freizeitgestaltung : Nichts wird aus nichts geschaffen, kein Erfinder ist „kreativ“. Das zu betonen ist wichtig, weil diese Vorstellung von „schöpferischen“ Leistungen nur dazu dient, die unerhörte Produktivität von bloß Zusammenhänge herstellenden Erfassungen zu verkennen und gar zu verachten.)

Das Beispiel der Erfindungen illustriert nicht nur noch einmal die praktische Bedeutung intellektueller Tätigkeit : es lehrt, wie der bloße Hinblick, die bloße Betätigung des dem menschlichen Bewußtsein eigenen Auffassungsvermögens wirklich buchstäblich die Dinge verwandelt : und täte er das nicht, käme überhaupt keinerlei menschliche Tätigkeit je zu praktischer Bedeutung : Durch keinerlei eigene, ihm, dem Menschen, eigentümliche Wirksamkeit vermöchte der Mensch die Wirklichkeit zu verändern bzw. hätte er sie je zu verändern vermocht, wenn sich nicht schon durch die Wirksamkeit seines bewußten Auffassungsvermögens die Welt verwandelte; Menschen, in Unterschied zu anderen Wesen (und nicht nur dem Namen nach von ihnen verschiedene Wesen, wie Tisch, table und tafel oder auch Leute, volk, people, gens oder monde nur dem Namen nach unterscheiden), manifestierten sich dann gar nicht, hätten sich noch nie manifestiert.

Damit gelangen wir zu dem verwirrenden Beschluß : Menschliche Wirksamkeit, Praxis, ist ursprünglich nichts anderes als die Betätigung bewußten Auffassungsvermögens als das Auffassen von etwas als etwas : *dieses* verwandelt die Welt, wofern in ihr Menschen auftreten, d.h. wirksam werden. Die Änderung, die sich da ursprünglich vollzieht, beruht darauf, daß eine solche Auffassung etwas *selbst* als etwas *anderes* auffaßt, z.B. den Stein als Hammer; Pilze als Heilmittel, Dampf als Antriebsmittel oder auch nur dieses Graue hier als ein Buch, diesen oder jenen Menschen als *einen* Menschen, nämlich als in wesentlicher Hinsicht nicht unterschieden von allen anderen Menschen. (Es ist der Anfang aller Logik und auch allen möglichen Sprechens.)

Damit sehen wir uns in den Widerspruch versetzt zu einer der uns geläufigsten Unterscheidungen, die freilich ihrerseits recht intellektueller Art ist. Man meint doch, deutlich auseinanderhalten zu können und zu müssen : [...]